

Flüchtlingsdrama: Deutschland lässt Syrer im Stich

Anmoderation

Anja Reschke:

Wer will hier noch bleiben? Große Teile in Syrien sind so zerstört, dass jeder, der irgendwie kann, versucht das Land zu verlassen. Mit 700.000 Flüchtlingen rechnet die UNO allein in diesem Jahr. Menschen, die Furchtbares erlebt haben, Familien, Mütter mit kleinen Kindern. Sie wollen Ruhe und Sicherheit. Viele Deutsche haben vor 70 Jahren selbst erlebt, was es bedeutet, zu fliehen. Und, was macht Deutschland? Die Bundesregierung gibt Geld für Zeltlager. Aber zu uns sollen die Flüchtlinge möglichst nicht. Wir haben uns abgeschottet und unsere Grenzen dicht gemacht. Stefan Buchen -

Syrien liegt in Trümmern. Millionen Menschen müssen ihre Häuser verlassen, viele fliehen in die Nachbarländer. Die größte humanitäre Katastrophe in dieser Zeit.

Die Bundesregierung hat Geld für Zelte und Decken gespendet, für Flüchtlingslager in den Anrainerstaaten, aber die Krise ist zu groß. immer mehr Syrer fliehen daher Richtung Europa.

Doch an Europas Grenze hört die Solidarität auf. Der deutsche Innenminister beharrt weiterhin auf dem alten Prinzip.

O-Ton

Hans-Peter Friedrich, CSU,

Bundesinnenminister, 08.03.2012:

„Also zunächst mal jede Möglichkeit, die Grenze sicherer zu machen, muss man begrüßen.“

Je „sicherer“ die Grenze, desto gefährlicher die Flucht. Vor kurzem ertranken 61 Flüchtlinge hier, nahe einer griechischen Insel. Vielen Syrern, die etwa zu Verwandten nach Deutschland wollen, bleibt nur der Seeweg.

O-Ton

Junge:

„Es hat gestürmt. Das Boot war voll, jeder hatte nur ganz wenig Platz. Das Wasser schwappte auf uns. Wir dachten, wir müssen sterben.“

An den Küsten der griechischen Insel Lesbos spielt sich ein neues, von Europa weitgehend verdrängtes Kapitel der Syrientragödie ab. Gleich am ersten Morgen der Recherche finden wir an einem Strand drei Männer. Vor Anbruch des Tages sind sie hier in einem Schlauchboot gelandet. Die dreißig anderen Flüchtlinge sind schon weitergezogen. Die drei stammen aus Aleppo, der zerstörten Stadt im Norden Syriens.

O-Ton

Muhyi d-Din,

Flüchtling aus Syrien:

„Hier sind wir gelandet. Das Ufer drüben ist 40 Kilometer weg. Man kann es von hier nicht sehen. Sieben Stunden hat die Fahrt gedauert. Der Motor ist mehrmals ausgegangen. Wir trieben dann da draußen in der Dunkelheit.“

O-Ton

Muhannad Abd al-Qadir,

Flüchtling aus Syrien:

„Wie ich´s geschafft habe, weiß ich nicht mehr. Irgendwie habe ich den Motor repariert und wieder zum Laufen gebracht.“

Der jüngste, Husein, steht unter Schock. Er kann noch nicht reden. Später erzählt er uns, dass er bei einem Granatenangriff in Aleppo sein rechtes Auge verloren hat.

Als sie hier vom Schlepper abgesetzt wurden, waren die meisten Kleider der Flüchtlinge durchnässt. Zu schwer zum Tragen, besonders für die Kleinen.

O-Ton

Muhyi d-Din,

Flüchtling aus Syrien:

„Seht die Kleider der Kinder, die mit uns auf dem Boot waren. Die Leute tun alles, um aus Syrien rauszukommen.“

O-Ton

Muhannad Abd al-Qadir,

Flüchtling aus Syrien:

„Das haben uns die Schlepper vor der Überfahrt gegeben. Kann das Ding ein Kind im Notfall vor dem Ertrinken retten?“

Immer mehr Syrer wählen den lebensgefährlichen Fluchtweg über das Meer, um Schutz in Europa zu suchen. Bis August noch kamen sie vor allem über die Landgrenze von der Türkei nach Griechenland. Aber auf Betreiben der EU hat Griechenland diese Grenze stark befestigt. Seitdem bleibt den Flüchtlingen nur die See-Route.

Jetzt sollen Patrouillenboote der Küstenwache verhindern, dass Flüchtlinge in Europa ankommen. Die Besatzung ist griechisch. Aber koordiniert und finanziert werden die Seepatrouillen vom europäischen Grenzschutz Frontex.

O-Ton

Antonios Sofiadelis,

Griechische Küstenwache:

„Zweck unserer Mission ist, illegale Grenzübertritte von der Türkei nach Griechenland zu verhindern und Maßnahmen gegen die Illegalen zu ergreifen, die die Grenze nach Lesbos überschreiten. Wir wissen, was in Syrien passiert. Es macht uns verlegen, wenn wir sehen, was die Menschen dort erleiden. Aber: das hat keinen Einfluss auf unseren Job.“

Ein Job ganz im Sinne von Innenminister Friedrich. Er gibt Geld und Ausrüstung für den europäischen Grenzschutz Frontex. Trotz Syrienkrise – er hält Kurs.

O-Ton

Hans-Peter Friedrich, CSU,
Bundesinnenminister:

„Wir sind an Frontex auch beteiligt und so sind wir auf dem richtigen Weg.“

Ein Weg, der Menschen, die gerade erst einer Katastrophe entronnen sind, erneut in Lebensgefahr bringt.

Wegen der Patrouillen der Küstenwache haben die drei die Überfahrt nach Lesbos erst im zweiten Anlauf geschafft. Muhannad, der Motorenmechaniker, will sich jetzt weiter nach Deutschland durchschlagen.

O-Ton

Muhannad Abd al-Qadir,
Flüchtling aus Syrien:

„Ich habe in Deutschland Schwestern, eine große Familie, auch einen Onkel.“

Wir reisen vor, treffen den Onkel in Troisdorf bei Bonn. Er ist Maler und Bildhauer und mit einer deutschen Ärztin verheiratet. Das Ehepaar ist überrascht und bewegt von unserem Besuch.

O-Ton

Issmat Abd al-Qadir,
Onkel von Muhannad:

„Die waren 30 Leute auf dem Boot.“

Wir zeigen ihnen die Bilder von ihrem Neffen Muhannad. Das erste Lebenszeichen der Familie aus Syrien, zu der der Kontakt wegen des Krieges abgebrochen war.

O-Ton

Issmat Abd al-Qadir,
Onkel von Muhannad:

„Ich habe meine Tränen einfach geborgen. Das tut meinem Herzen weh. Wozu?
Die Reparatur von dem Boot mitten im Wasser. Ich fand meinen Neffen einfach ehrenhaft und ein couragierter junger Mann.“

O-Ton

Heike Schreyer,
Tante von Muhannad:

„Er hat ja noch Glück gehabt. Wir haben im weiteren Bekanntenkreis eine Familie, da ist die halbe Familie ertrunken. Die sind auf dem Schiff gewesen, sind ertrunken. Das kann nicht sein, dass man da zuguckt, dass man die Wege so dicht macht, dass die Leute übers Meer kommen.“

Nun stellt sich sogar ein führender CDU-Abgeordneter gegen die Regierungslinie. Deutschland soll syrische Flüchtlinge aufnehmen, zumindest die Verwandten könnte man sofort unterbringen.

O-Ton

Ruprecht Polenz,

CDU-Bundestagsabgeordneter:

„Es gibt in Deutschland etwa 50.000 Syrer. Ich weiß aus meiner Abgeordnetensprechstunde, dass etliche von denen den Wunsch haben, Familienangehörige, die in die Türkei geflohen sind oder nach Jordanien, dass sie nach Deutschland kommen sollen zu ihnen, wo sie untergebracht werden können, wo man sich drum kümmert. Und diesen Wunsch, den sollten wir möglichst erfüllen.“

Doch Innenminister Friedrich will diesen Wunsch nicht erfüllen. Sein einziges Angebot: syrische Ehegatten können ein Visum erhalten, um zu ihren Partnern nach Deutschland zu ziehen. Nicht sehr generös, denn das durften sie im Wesentlichen bisher auch schon, selbst vor dem Krieg.

Ein Neffe wie Muhannad darf also weiterhin nicht legal nach Deutschland, muss in Griechenland einen teuren Schleuser suchen. Und erst mal muss er warten, bis dafür das Geld vom Onkel kommt.

O-Ton

Issmat Abd al-Qadir,

Onkel von Muhannad:

„Warum sollte man 8 oder 10.000 Euro bezahlen für einen Schleuser, statt mit diesem Geld seine Existenz in Deutschland, seine kleine Wohnung zu begründen. Lieber solche Investition statt, dass man Verbrecher und Menschenhändler, die Kriegsprofiteure, zu unterstützen.“

Wie Kriminelle behandelt werden, um zu ihrer Familie zu kommen - das mussten auch Nichte Dalal und ihre beiden Töchter ertragen.

Gerade sind sie aus Syrien angekommen. 13.000 Euro hat die Flucht gekostet. Bei der Ankunft in Deutschland wurden sie erst mal verhaftet.

O-Ton

Dalal Abd al-Qadir,

syrischer Flüchtling:

„Die Polizisten sagten: mein Pass sei gefälscht. Mein Pass war gefälscht. Aber ich bin vor dem Krieg geflüchtet und muss meine Kinder in Sicherheit bringen. Wir sind nach Deutschland, weil wir hier Verwandte haben.“

Frei kamen Dalal und ihre Töchter aus der deutschen Haft erst, nachdem ihre Tante aus Troisdorf 900 Euro an die Polizei zahlte, quasi die Strafe für die illegale Einreise.

O-Ton

Heike Schreyer,

Tante von Dalal:

„Für mich ist das nicht illegal. Die Frau macht genau das, was sie machen muss. Sie schützt ihre Kinder. Sie schützt ihre Gesundheit. Sie schützt ihr Leben.“

Doch Deutschland bleibt hart. Auf Lesbos kommen täglich neue syrische Flüchtlinge an. Die Bundesregierung will keinen von ihnen aufnehmen. Die sture Linie: im Einklang mit der UNO spenden wir für Flüchtlingslager an der syrischen Grenze. Als ob das die Lösung wäre.

Autor: Stefan Buchen

Kamera: Andrzej Krol, Daniel Hoff

Schnitt: Moritz Ohlsen